

Middle-European Group for the Vincentian Studies
Le groupe Centre-Européen d'Études Vincentiennes
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vicentinos

BERICHTE .

MEGViS

ANREGUNGEN · FRAGEN

Köln, den 1. Dezember 1986

Die Ausgabe umfaßt 32 Seiten

I N H A L T	Seite
An die Leserinnen und Leser	2
Otto Schnelle: Eine Schülerin des heiligen Vinzenz: Gräfin Rantzau	3
Caritative Bestrebungen zur Zeit des heiligen Vinzenz	12
Buchbesprechung: Mezzadri, Vincent de Paul (van Winsen)	15
"Mission"	17
Schw. Gertraud Egg: Die Pädagogik des heiligen Vinzenz	18
Bibliographie (Forts.)	30
Vinzenz von Paul im Parlament?	31
Franz Liszt - ein Lazarist?	31
Impressum	2

Köln, den 1. Dezember 1986

Liebe Leserinnen und Leser,

Vinzenz von Paul in seiner Zeit - das ist der zentrale Gedanke dieses Heftes. Herr P. van Winsen CM unterstreicht ihn in seiner Besprechung der neuen Vinzenzbiographie von L. Mezzadri CM. (S.15)

Nun bemühen wir uns ja schon seit langem um diese Sicht. Aber man lernt da nie aus. Es genügt nicht, auf den geschichtlichen und kulturellen Hintergrund hinzuweisen, sondern auch auf dem ihm eigenen Gebiet, etwa der Mission und der Caritas, muß er im zeitlichen Kontext gesehen werden. Ich war im Noviziat, als ich zuerst näher mit dem heiligen Vinzenz bekannt gemacht wurde, so naiv, zu meinen, er sei der Begründer der Volksmissionen gewesen. Tatsächlich steht er hier in einer langen Tradition, die auch zu seiner Zeit keineswegs erloschen war. (s.S. 17) Auch auf dem Gebiet der Caritas war er einer unter anderen, die gegen die gewaltige Not der Zeit ankämpften, allerdings der bedeutendste. (S. 12 ff.)

Diese Bemerkungen sollen nicht als Vorwurf gegen die Unterweisung im Noviziat verstanden werden, wie sie damals praktiziert wurde. Worauf es den Novizenmeistern ankam, das war, die Verehrung und Nachahmung des Heiligen in den jungen Ordensmitgliedern zu stärken. Und das bleibt auch heute, wo wir ihn in der g e - s c h i c h t l i c h e n Perspektive zu sehen suchen, das eigentliche Ziel unserer Bemühungen.

Ihr



Eine Schülerin des heiligen Vinzenz:

M A R G A R E T E E L I S A B E T H G R Ä F I N
V O N R A N T Z A U

Otto Schnelle CM

Die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in Hildesheim bewahren das Andenken an die Gräfin Margarete Elisabeth von Rantzau, die als geborene Protestantin vom heiligen Vinzenz im katholischen Glauben unterrichtet und in die Kirche aufgenommen wurde. Wir sind den spärlichen Spuren ihrer Beziehung zu Vinzenz von Paul nachgegangen, um dem Bild des Heiligen dieses Mosaiksteinchen hinzuzufügen; denn in der Vinzenz-literatur sucht man den Namen Rantzau vergeblich. (1)

J u g e n d i n S c h l e s w i g - H o l s t e i n

Margarete Elisabeth von Rantzau (2) entstammte einem der reichsten und ältesten deutschen Adelshäuser, das in Schleswig-Holstein beheimatet ist und seine Generationsreihen bis zur Zeit Karls des Großen zurückführt. Ihr Urgroßvater begegnete in Wittenberg Martin Luther und trat bald zum Protestantismus über, eine Weichenstellung für die ganze Familie. Margarete Elisabeths Eltern waren Gerhard Rantzau und Dorothea Rantzau geb. von Brockdorf. Sie wurde 1625 oder 1627 - das Jahr ist nicht genau festzustellen - auf Schloß Hadersleben in Holstein geboren. Als sie ein Jahr alt war, starb ihr Vater, und die Mutter verlor sie schon mit sieben Jahren. Sie erhielt eine für ein Mädchen ihrer Zeit ungewöhnliche Ausbildung: Unterricht in Latein, Französisch, Mathematik und den musischen Fächern stand auf ihrem Lehrplan.

Mit neun Jahren wurde sie mit ihrem 25 Jahre alten Vetter, Graf Josias von Rantzau (1609 - 1650), verlobt. Die Hochzeit fand auf Schloß Bothkamp, dem Besitz des Gatten, statt.

Josias von Rantzau war "ein typischer und glänzender Vertreter der adeligen Abenteurer seiner Zeit: elegant, rücksichtslos, be-

gibt, voll Lebenslust und ohne Todesfurcht, in seinem Gedankengang bald ritterlich, bald brutal, ebenso unwiderstehlich als Kavalier wie als Krieger" (3). Nachdem er auf vielen europäischen Kriegsschauplätzen gekämpft hatte, trat er in den Dienst der französischen Krone.

D i e
P r o t e s t a n t i n
i n P a r i s

So kam Margarete Elisabeth mit 15 Jahren an den königlichen Hof in Paris, wo sie in zuvorkommendster Weise aufgenommen wurde. Josias war auf die Weiterbildung seiner jungen Gattin bedacht. Zehn Lehrer unterrichteten sie in Mathematik, Latein, Italienisch und andern Sprachen, in Miniaturmalerei und im Lautenspiel. Er selbst war ein vielseitig gebildeter und interessierter Mensch, der sich gern mit gelehrten Männern unterhielt, auch über religiöse Fragen. So ist es nicht verwunderlich, daß Margarete Elisabeth gerade diese Seite an ihm schätzte. Er war es auch, der die widerstrebende Protestantin antrieb, sich mit dem Katholizismus auseinanderzusetzen. Sie schreibt in einem Brief:

"... daß ich mit fünfzehn Jahren meinem Herrn nach Frankreich gefolgt bin, mit welchem meine Herren Anverwandten mich verheiratet hatten, als ich zwölf Jahre alt war. Weil er aber nicht allein sehr verständig in weltlichen und Kriegssachen war, sondern sich für Sprachen, Philosophie und Theologie interessierte, beliebte es ihm sehr, mit wichtigen und gelehrten Leuten zu re-



Josias von Rantzau. Gemälde in Schloß Breitenburg bei Itzehoe. Er verlor in seinen Kämpfen einen Arm, ein Bein, ein Ohr und ein Auge. In der Rechten hält er den Marschallstab.

den. Und weil die Priester dieses Landes nicht nur die Wissenschaften studiert haben, sondern auch ein heiligmäßiges Leben führen, so hat er oft ganze Tage mit ihnen geredet, was mir zu jener Zeit sehr verdrießlich war. Ich habe sogar gesagt, daß ich mich lieber verbrennen lassen oder das Leben verlieren wollte, als katholisch zu werden". (4) So wich sie theologischen Gesprächen mit Geistlichen, die am Hof der Königin verkehrten, bewußt aus, indem sie zum Kummer der Königin mit ihnen scherzte oder sich über Belanglosigkeiten unterhielt und die Bücher, die man ihr brachte, "in irgendeinem Winkel beim Kamin liegen ließ". (5)

Indessen suchte sie ihr religiöses Leben zu vertiefen, las in ihrer Bibel und den Kirchenvätern und fand sich immer mehr in ihrem Glauben bestätigt, so daß sie den Pfarrer von St. Germain, P. Colombet, den sie am Hof der Königin traf, einlud, sie zu besuchen, um ihm zu beweisen, daß die "Väter der ersten Kirche auf lutherisch geglaubt hätten". (6)

P. Colombet, der in einer neueren Liste der Dekane und Pfarrer von St. Germain als "ein hervorragender Mensch" und "guter und ergebener Berater des heiligen Vinzenz von Paul" charakterisiert wird (7), kam dann öfter zu der Gräfin und unterhielt sich mit ihr über Glaubensfragen. Aber sie war zu tief in ihrem Glauben verwurzelt, als daß sie sich seinen Argumenten geöffnet hätte. Sie suchte im Gegenteil "ihn loszuwerden". (8)

A n n ä h e r u n g a n d i e k a t h o l i s c h e K i r c h e

Erst allmählich führten ihre Studien sie der katholischen Kirche näher. Sie überprüfte die Übersetzung Luthers mit einer "katholischen Bibel" (9) und wurde auf Stellen aufmerksam, über die sie früher hinweggelesen hatte. Schließlich konzentrierte sich ihre innere Auseinandersetzung um die Abkehr Luthers vom Papsttum und die Loslösung von seinem Orden, worin sie einen "Treibbruch Luthers" sah. (10)

Aber vielleicht war das Entscheidende für ihre Annäherung an den Katholizismus die Tatsache, daß sie in den großen religiösen Aufbruch im damaligen Frankreich hineingezogen wurde. Sie lernte heiligmäßige Priester kennen. Vor allem war es Camus, der nach-

haltigen Einfluß auf sie gewann. Er war ein enger Freund des heiligen Franz von Sales gewesen und wurde auf dessen Vorschlag schon mit 26 Jahren zum Bischof von Belley ernannt. Bald verzichtete er auf alle seine Würden und wirkte eine Zeitlang als einfacher Priester von Paris im "Hospital der Unheilbaren". Ludwig XIV. ernannte ihn zum Hofprediger. Als solcher scheute er sich nicht, zukunftsweisende Reformideen zu verkünden, die damals bei der herrschenden Klasse provozierend wirkten. (11)

B e k a n n t s c h a f t m i t V i n z e n z v o n P a u l u n d K o n v e r s i o n

In diese Richtung drängte sie auch die Bekanntschaft mit Vinzenz von Paul. Es ist zu bemerken, daß Margarete Elisabeth in ihren Aufzeichnungen mit der Nennung der Namen von Persönlichkeiten sehr zurückhaltend ist. "Ob es aus politischen Rücksichten für ihren Mann geschah oder ob es in ihrer herben Natur begründet war, keine dauerenden menschlichen Kontakte zu suchen, sei dahingestellt". (12) Jedenfalls schildert sie bewundernd die Missionsbewegung, die von Vinzenz von Paul ausging:

"Die Priester gehen zu Fuß von Dorf zu Dorf, wie es der Herr selbst und seine Apostel getan haben. Sie predigen den Unwissenden den Glauben, besuchen die Kranken, ohne der armen Landbevölkerung zur Last zu fallen, und sie tragen allen Aufwand selbst. Ihr Leben ist so beispielhaft, daß selbst die Ungläubigen sich gezwungen sehen, sie ihres heiligmäßigen Lebenswandels wegen zu achten". (13)

In einem anderen Brief gibt sie eine ins einzelne gehende Beschreibung der Organisation und der Tätigkeit der Caritasvereine, in denen ihre Freundinnen Marie Louise von Gonzaga (1612 - 1667), die spätere Königin von Polen, und die Herzogin von Schomberg, Madame Marie de Hautefort (1616 - 1691), als "Dames de la Charité" wirkten. Man muß annehmen, daß sie selbst dazu gehörte. "Ihre heldenmütige Nächstenliebe, die sie dazu trieb, den Kranken die niedrigsten Dienste zu erweisen, erregte selbst die Bewunderung der Königin". (14)

Wann sie mit Vinzenz von Paul zusammentraf, läßt sich nicht genau angeben. Ihre Konversion ist für 1643 anzusetzen. (15) Sie war da-

mals höchstens 18 Jahre alt. Es wird wie bei der zwei Jahre später erfolgten Konversion ihres Gatten, über die wir bestens unterrichtet sind, gewesen sein, daß die Öffentlichkeit und der Hof regen Anteil an diesem Akt in der Kirche St. Germain nahmen.

Wer hatte sie an Herrn Vinzenz gewiesen? Camus? Die Königin? Dies letzte wäre durchaus möglich. Die Lebensweise der Königin würde an sich nicht vermuten lassen, daß sie jeden Tag die Messe hörte, am Tag eine Stunde mit frommer Lesung in ihrem Gebetszimmer verbrachte und Kirchen, Klöster und die Armen besuchte. Sie hatte ein besonderes Verhältnis zu der Gräfin, die sie "ma chère Cousine" nannte. Nach Margarete Elisabeths eigener Aussage war sie sehr um ihre Konversion besorgt und litt unter ihrer abweisenden Haltung dem katholischen Glauben gegenüber. So wäre es verständlich, daß sie sich Gedanken darüber machte, wer wohl von den Priestern, die an ihrem Hof verkehrten, Am ehesten das Herz der jungen Dame erreichen könnte. Oder hat sich Maria Elisabeth - mit diesen beiden Vornamen unterschrieb sie seit ihrer Konversion - selbst an Herrn Vinzenz gewandt? Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall heißt es ausdrücklich: "Die Gräfin hatte das Glück, vom heiligen Vincenz von Paul selbst unterrichtet zu werden... und in seiner Hände das katholische Glaubensbekenntnis abzulegen".

(16)

A l s A n n u n t i a t i n i n P a r i s

Josias von Rantzau starb 1650, als Maria Elisabeth 23, höchstens 25 Jahre alt war. Man ist geneigt zu fragen, ob ihre Ehe glücklich war, muß sich aber bewußt bleiben, daß schon die Fragestellung den Zugang zum Verständnis der damaligen Welt behindert. Man dachte in anderen Kategorien als den heutigen. Sie schreibt im Jahr nach Josias' Tod an ihren Bruder Christian, daß "...der Mann, den zu lieben, Sie, mein Bruder, und meine Herren Verwandten mir befohlen haben, mir nicht nur teuer war, solange er lebte, sondern auch über das Grab hinaus teuer bleiben wird. Es ist ja üblich, daß die Frauen ihre Männer lieben, solange diese leben, sei es aus wirklicher Zuneigung oder aus Pflicht". (17)

Da ihre Ehe nicht mit Kindern gesegnet war, fühlte sie sich nun frei, das zu tun, was ihr schon bei ihrer Konversion vorgeschwebt hatte, nämlich sich ganz Gott zu weihen in dem Fall, daß ihr Mann vor ihr sterben würde. Schon drei Tage nach dem Todesfall

wollte sie den Gedanken ausführen. Man mußte sie "gleichsam mit Gewalt" (18) von diesem übereilten Entschlus abbringen und ihr nahelegen, zuerst "ihre Sachen in Ordnung zu bringen". (19) "Die vornehmsten Geistlichen", so schreibt sie, "gaben mir zu verstehen, man solle sich niemals zu etwas entschließen oder etwas Wichtiges anfangen zur Zeit einer Betrübniß oder Versuchung, sonderlich was eine Veränderung des Standes mit sich bringt". (20) Wir hören hier deutlich die Stimme des heiligen Vinzenz. Wer seine Briefe und Ansprachen nur einigermaßen kennt, weiß, daß er in unzähligen Fällen so gesprochen und geraten hat.

"Ihre Sachen in Ordnung bringen", das wurde also zunächst die mühevoll Arbeit der jungen Witwe. Es hieß vor allem, die erheblichen Schulden ihres Mannes beglichen. Er hatte sein und ihr Vermögen für die Kriegführung in Flandern ausgegeben und, da er "zum Glücksspiel und zum Trunk" neigte (21), wohl auch für sich selbst. Vor allem mußte sie vor dem Parlament die Erstattung ihrer privilegierten Heiratsgelder durchsetzen, was mit allerhand Schreibereien an ihre Familie verbunden war, die sie immer wieder drängen mußte, ihr die Heiratsdokumente zu schicken. Erst drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes waren die Dinge so weit geklärt, daß sie ihren Entschluß ausführen konnte.

Obwohl sie, wie wir sahen, sich mit Hingabe den Werken der Caritas widmete, scheint sie nicht erwogen zu haben, den vinzentinischen Weg zu gehen. Schon früher hatte sich die andere Komponente ihres religiösen Lebens gezeigt. Während der Abwesenheit ihres Mannes zog sie sich gern in das Kloster St. Antoin zum Fasten und Beten zurück. Unter der Leitung von Camus traf sie ihre Entscheidung für den beschaulichen Annuntiatenorden, der auf Johanna von Valois, die Tochter Ludwigs XI. zurückgeht. Nach der himmelblauen Farbe ihres Mantels wurden die Nonnen vom Volk die Coelestinen genannt.

Das zentrale Mysterium, das die Spiritualität dieses Ordens bestimmte, war die Menschwerdung. Maria Elisabeth schrieb an von Ahlfelt, ihren früheren Vormund: "Kein guter Engel führte mich einer Gemeinschaft von Nonnen zu, bei der man das Geheimnis der Menschwerdung anbetet und verehrt, das Geheimnis der Liebe und Gnade für alle Menschen, das uns in tiefes Schweigen versetzt".(22)



Maria Elisabeth bei ihrer
Einkleidung

So meldete sie sich also zur Aufnahme in das Annuntiatenkloster (Monastère de l'Annonciade céleste) in der rue Culture St. Catherine (heute rue de Sévigné) im Hôtel d'Auville, einer Art Stadtschloß, das in der Nähe der Place Royal lag. (23) Hier wurde sie am 8. August 1652 unter Teilnahme von Verwandten und "Damen der höheren Gesellschaft wie Prinzessinnen, Comtessen, und Marquises" (24) eingekleidet und vom Offizial des Erzbischofs von Paris gesegnet. Nach einem Noviziat von 15 Monaten legte sie am 9. September 1653 die feierliche Profess ab.

Ü b e r s i e d l u n g n a c h D e u t s c h l a n d

In der Folgezeit reifte in ihr der Entschluß, nach Deutschland überzusiedeln, um in der Bischofsstadt Hildesheim ein Annuntiatenkloster zu gründen. Was sie dazu veranlaßte, war auf der einen Seite die Unmöglichkeit, in Paris alle Bindungen an die Gesellschaft aufzugeben, auf der anderen der Missionsgedanke im ursprünglichen vinzentinischen Sinn, d.h. die Sorge um das Heil der Menschen in der Heimat. Es ging ihr um die religiöse Erneuerung im niedersächsischen Raum. Vor allem trächte sie dabei an die Wiedervereinigung der Konfessionen. Ihr schwebte u.a. eine Schule für katholische und evangelische Mädchen vor, was sich aber in der damaligen Zeit nicht verwirklichen ließ.

Überhaupt stellten sich der Klostergründung große Schwierigkeiten entgegen, die aber schließlich überwunden wurden, so daß die Stadt Hildesheim mit Datum vom 25. September 1668 die Errichtung des Annuntiatenklosters bewilligte, das Maria Elisabeth "Klein Bethlehem" nannte, das "groß in Armut, tief in Demut und im immerwährenden Genuß des Brotes des Friedens" (25) sei.



Klein Bethlehen vor der Zerstörung 1945 ..

Bei ihrem Tod am 6. Februar 1706 zählte der Konvent bereits 30 Klosterfrauen.

Das Annuntiatenklöster wurde in der Säkularisation zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufgelöst. Gegen 1850 kamen drei Barmherzige Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul aus Paderborn zur Pflege von Armen und Kranken nach Hildesheim, die im Jahr 1856 Klein Bethlehen bezogen, das im Kriegsjahr 1945 einem Bombenangriff zum Opfer fiel.

Für die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in Hildesheim ist es ein beglückender Gedanke, durch die

"die ehrwürdige Frau und erlauchte Herrin
 Maria Elisabeth Gräfin von Rantzau
 Witwe des erlauchten Herrn Josias von Rantzau
 Marschall der französischen Krone"

wie es in der Todesanzeige hieß, in gemeinsamer Verehrung und gleicher Liebe zu den Armen, wodurch sich die geistliche Tochter des heiligen Vinzenz auch in Hildesheim auszeichnete, verbunden zu sein.

Anmerkungen

- (1) Von der Beziehung der Gräfin zu Vinzenz von Paul wissen wir nur durch die "Geschichte des Annuntiaten-Klosters Klein-Bethlehem in Hildesheim. Nach den Aufzeichnungen des Dr. Kratz und einer Klosterchronik" veröffentlicht im "Bernwardsblatt" 1891 Nr. 35 - 38. Dr. Kratz war der Direktor der Dombibliothek in Hildesheim. Er verweist auf "das Leben der Elisabeth von Rantzau in Codex Bever. 363, S. 17 ff. und Codex 364. Letzterer ist eine aus dem Annuntiaten-Kloster stammende Handschrift, welche nach einer Bleinotiz von der Gräfin selbst revidiert sein soll, und durchgängig das Gepräge fast gleichzeitiger Aufzeichnung trägt" (a.a.O. S. 278) Diese Codices sind 1945 durch Kriegseinwirkung vernichtet worden.

In den letzten Jahren erschienen zwei Lebensbeschreibungen von ihr, die unserer Darstellung zugrunde liegen: Maria Krebs: "Maria Elisabeth von Rantzau (1625? - 1706), Gründerin des Annuntiaten-Klosters in Hildesheim" in "Zeitschrift für Heimatkunde im Bistum Hildesheim" 1976, 44. Jg. S. 45 - 154 und Gisela Nowak: "Maria Elisabeth von Rantzau - ein Leben für Caritas und Einheit im Glauben", Bernward, Hildesheim (1984) 118 Seiten.

Maria Krebs stützt sich u.a. auf Briefe in dem Familienarchiv von Schloß Breitenburg, in der Bibliothèque Nationale Paris, im Hauptstaatsarchiv Hannover und im Archiv der Stadt Hildesheim (a.a.O. S 47). Sie vermutet, daß sich noch in andern Schloßarchiven von Schleswig-Holstein Briefe befinden und meint: "Auch dürften Briefe zwischen ME und ihrem geistlichen Berater Vinzenz von Paul gewechselt sein, da letzterer sehr schreibfreudig war" (a.a.O. 47, Anm.4).

- (2) Auch "Rantzow" und Ransau". Ihre Vornamen waren Hedwig Margarete Elisabeth. Nach ihrer Konversion unterschrieb sie mit "Maria Elisabeth v.R." (Krebs a.a.O. 47, Anm. 27). Immer wieder taucht der Name Rantzau in der deutschen Geschichte auf, noch in jüngster Zeit zu Beginn der Weimarer Republik, deren erster Außenminister Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau war. An der Spitze der Abordnung, die das Abdankungsdokument Wilhelms II. in Doorn entgegennahm, stand Graf Ernst zu Rantzau, Kammerherr des königlichen Hauses (cf. Horst Mühleisen in "Rheinischer Merkur/Christ und Welt" 1986 Nr. 38 S. 17). In der "Allgemeinen deutschen Biographie" werden acht Träger dieses Namens gewürdigt (27. Bd. 1888 S. 275 - 281).
- (3) Floggaard "Hedwig Margarete Elisabeth Rantzau" in "Stenoniana Catholica Nr. 3, Nov. 1955 S. 86. Zit. bei Krebs a.a.O. S. 61 f.
- (4) Nowak a.a.O. 24 f.
 (5) " 23
 (6) " 29
 (7) " 43
 (8) " 28
 (9) " 30
 (10) Krebs a.a.O. 79
 (11) Er hat auch ein umfangreiches schriftstellerisches Werk hinterlassen, dessen Neuauflage 1970 begonnen wurde. Es

wäre möglich, daß die neue Auswertung seines Schrifttums auch Hinweise auf Margarete Elisabeth bringt (Krebs a.a.O. 77, Anm. und 47 Anm. 4).

- | | | | | |
|------|--|-----|------|-----------------|
| (12) | Krebs a.a.O. | 78 | | |
| (13) | Nowak a.a.O. | 44 | | |
| (14) | Kratz a.a.O. | 279 | | |
| (15) | Entgegen der Angabe bei Dr. Kratz, der für die Konversion den 30. November 1648 angibt (S. 279) setzt M. Krebs sie "in Auswertung verschiedener Dokumente" auf 1643 an (81). Das Datum der Konversion ihres Mannes ist bestens bezeugt: 15. August 1645 (cf. Nowak a.a.O. 37 f.) Margarete Elisabeth selbst schreibt aber: "Gott gab mir endlich die Gnade, daß ich vor dem Pastor von St. Germain in seiner Pfarrei dem Luthertum abgeschworen. Und war der Herr Marschall bei seiner Wiederkunft nicht wenig erstaunt, daß er mich katholisch fand. Und obwohl er in seinem Gewissen überzeugt war, hat Gott doch zugelassen, daß er noch zwei ganze Jahre das Bekenntnis zum katholischen Glauben verschoben hat" (Nowak 30). | | | |
| (16) | Kratz a.a.O. 279. Man bräuch in dieser Mitteilung keinen Widerspruch zu der Bemerkung der Gräfin zu sehen, sie habe "vor dem Pastor zu St. Germain in seiner Pfarre dem Luthertum abgeschworen" (cf. Anm. 15). Der Pastor war natürlich bei der Feier zugegen und leitete sie wohl auch. | | | |
| (17) | Nowak a.a.O. | 55 | (22) | Krebs a.a.O. 93 |
| (18) | " | 50 | (23) | Nowak a.a.O. 57 |
| (19) | " | 50 | (24) | Krebs a.a.O. 94 |
| (20) | " | 50 | (25) | " 121 |
| (21) | " | 52 | (26) | " 137 |

Caritative Bestrebungen zur Zeit des heiligen Vinzenz

Aus: K. Federn "Mazarin", München 1922, S. 379 - 382

Obwohl die Menschen jener Zeit noch härter waren, als die von heute, obwohl sie den Anblick der Not und des Hungers, den der Bettler und Kranken, die Paris bevölkerten, gewohnt waren, so folgte doch dem Übermass des Elends ein Strom der Wohltätigkeit, die, wie unzureichend sie sein mochte, dennoch gross und wunderbar war. Sie ging zunächst von frommen Männern aus dem reichen Bürgertum, aus den Kreisen der Parlamente aus, die dem jansenistischen Kloster von Port-Royal nahestanden. In Port-Royal hatten sie während der Belagerung von Paris soviel Menschen mit ihren Habseligkeiten und ihrem Vieh aufgenommen und geschützt, dass selbst die Kirche die ganzen Wochen hindurch von den Armen und deren Vieh bewohnt war. Die Mère Angélique Arnauld, die berühmte Äbtissin, erfand ein Rezept einer besonders billigen und nahrhaften Suppe, die sich im grossen herstellen liess, und teilte es ihren wohlthätigen Freunden mit. Der Richter Charles Maignart de Bernières

in Rouen wurde der „Anwalt der verwüsteten Provinzen“, der Rat du Gué Bagnols und andere in Paris folgten ihm. Seit dem September 1650 gab Maignart de Bernières Berichte über das Elend heraus, die zu tausenden verbreitet, in ihrer nackten Fürchterlichkeit die Menschen erschütterten. Die Königin verkaufte, als ihr der erste dieser Berichte vor Augen kam, ihre Ohrgehänge, viele Damen ihr Geschmeide. Ein Frauenkomitee bildete sich, an dessen Spitze die Präsidentin von Lamoignon stand, sowie die fromme Mutter des Generalprokurators, Madame Foucquet, die Präsidentin von Herse, Madame Joli, und die schöne Frau von Beauharnais-Miramion, die Bussy einst frech hatte entführen wollen.

Sie taten, was sie konnten; aber alle übertraf ein wunderbarer Mensch, der, wenn einer, mit Recht heilig gesprochen wurde, Vincenz De Paul, wie er richtig hiess, der Sohn eines Bauern bei Dax in Südfrankreich. Er hatte als Knabe die Herden seines Vaters gehütet, war dann in einem Franziskanerkloster unterrichtet und im Jahr 1600 zum Priester geweiht worden, war auf einer Reise von Seeräubern gefangen und in Algier Sklave gewesen, wurde befreit, Almosenier der Königin Margarete von Valois und später Erzieher im frommen Hause des Admirals von Gondi, Erzieher des Herzogs von Retz und des Koadjutors. Mit groben bäurischen Zügen und einem heiligen Herzen, das in einer harten Zeit von übergrosser Milde und Mitleid schwoll, nahm er sich aller Gequälten an und entflammte ganz Frankreich, arbeitete mit nie ermüdendem Eifer, schrieb Berichte und Briefe ohne Zahl, sammelte, gründete Missionen, schickte Bruderschaften und Schwesterschaften aus, denen Priester und Nonnen anderer Orden sich helfend anschlossen, oft genug todgeweihte, da sie unter Pest und Gefahr wirken mussten; der König, der ihm zuletzt feierlich durch einen ausdrücklichen Erlass das Amt der Wohltätigkeit für Frankreich gleichsam übertrug, musste seine Geistlichen und Pfleger durch Androhung der Todesstrafe vor den verwilderten Soldaten schützen.

„Monsieur Vincent“ — so ward er damals genannt und bekannt, war ein trefflicher Organisator, voll Energie und Güte, und er fand unter Geistlichen und Laien ausgezeichnete Helfer. Magazine wurden angelegt, immer wieder über das Elend berichtet und gefordert und gegeben; Frau von Miramion verkaufte ihre Perlen und ihr Silberge-

schirr, andere Damen ihren Schmuck; arme Leute gaben wie immer im Verhältnis zu ihrer Habe noch mehr. Der Geist, der zehn Jahre später Bossuet bei einer neuen Hungersnot in einer berühmten Predigt dem Hof und der Gesellschaft die Worte zurufen liess: „In den entfernten Provinzen wie in dieser Stadt, mitten unter Ihren Lüsten und Ausschweifungen, erliegen zahllose Familien dem Hunger und der Verzweiflung. Möge keiner mehr fragen, wieweit die Pflicht, den Armen zu helfen, gehe: der Hunger hat jeden Zweifel beseitigt . . . Jesus leidet und stirbt in jedem Armen . . .!“ , derselbe Geist hatte schon damals einen Teil der Gesellschaft ergriffen. Die Leistung wäre aber lange nicht so gross, die Durchführung nicht möglich gewesen, wäre nicht vorgearbeitet worden. Etwa seit dem Jahre 1630 bestand in Frankreich eine merkwürdige geheime Gesellschaft, die sich die Gesellschaft des heiligen Altarsakraments nannte, und, von einem unbekanntem Zentral-Komitee geleitet, in allen Provinzen und Städten Tochtergesellschaften und Gründungen besass — die zumeist gar nicht wussten, wem sie ihre Entstehung verdankten — und so eine mächtige Organisation über ganz Frankreich ausgebreitet hatte. Mit heiligem Eifer besuchten ihre Mitglieder Gefängnisse und Spitäler, überwachten und verhüteten Missbräuche, retteten Verlorene, gründeten Gesellschaften und Heime zum Schutz der jungen Mädchen, die nach Paris um Arbeit kamen, nahmen sich der Galeerensklaven an, boten geistlichen Trost und leibliche Hilfe und übten unendliche Wohltaten. Fanatische Vorkämpfer der katholischen Kirche, weisen sie auch zugleich ein anderes Bild und übten noch eine ganz andere, unpreiswürdige Tätigkeit; sie bekämpften die Protestanten und alle Freidenkenden; sie breiteten ein geheimes Netz über Frankreich, Spionage und Denunziation wurden selbstverständliche Mittel; so bereiteten sie den grossen Umschwung vor, der sich in der zweiten-Hälfte des Jahrhunderts in Frankreich vollzog: die Aufhebung des Edikts von Nantes, die Vertreibung der Protestanten, die Frömmerei des Hofes ward ihr Werk.

Damals aber waren ihre Leistungen, die auf vielen Gebieten sehr wesentliche Neuerungen waren, ausserordentlich. Ihre Mitglieder, die sich überall, in allen Ständen und Klassen, Geistlichen und Laien, Erzbischöfen und Pfarrern, Männern wie Frauen, im höchsten Adel wie unter Schustern und Schneidern, fanden, waren es, die jetzt mit dem heiligen Vincenz de Paul arbeiteten, sein Werk förderten, wenigstens zu helfen suchten.

Buchbesprechung

Luigi Mezzadri: Vincent de Paul (1581-1660), übersetzt aus dem Italienischen von Jean-Pierre Bagot. Desclée de Brouwer, 1985, 204 S.

Im September 1985 durfte ich mit andern Mitgliedern des Internationalen Sekretariats für Vinzentinische Studien (SIEV) im Haus des Verlags Desclée de Brouwer in Paris bei der Vorstellung des oben angeführten Buches anwesend sein. Man war einmütig der Auffassung, daß ~~man~~ viele Parallelen zwischen der Gestalt des heiligen Vinzenz damals und Mutter Theresa heute finden kann.

Da ein Journalist anwesend war, fand das Buch in Frankreich Beachtung. Der Verfasser wurde im französischen Fernsehen darüber interviewt. Inzwischen ist auch die italienische Urfassung veröffentlicht.

Luigi Mezzadri ist ein Lazarist aus Piacenza, wo er am Colegio Alberoni doziert. Seit Gründung von SIEV ist er dessen Generalsekretär. Mehrere Publikationen erschienen unter seinem Namen, so daß man mit Spannung das neue Buch erwartete. Der Leser wird nicht enttäuscht. In Anspielung auf den Titel der dreibändigen Vinzenzbiographie von Pierre Coste C.M. "Der große Heilige des großen Jahrhunderts" sagt Mezzadri im Vorwort, man spreche gewöhnlich von dem "großen Heiligen", beachte aber meistens nicht das "große Jahrhundert", in dem er lebte. Das will Mezzadri umdrehen. Er möchte die tiefen Kräfte, den Schrei der Armen, die Gesellschaft, die Mentalität und die materielle Kultur dieses Jahrhunderts beschreiben, um Vinzenz mitten in seiner Zeit darzustellen. Man kann dann auch Vinzenz' Konfrontation mit seiner Zeit sehen und im Lauf der Zeit eine kritische Entwicklung.

Das Werk ist in 15 Kapitel eingeteilt, die ebenso viele Bilder sind, worin uns ein Aspekt aus dem Leben des heiligen Vinzenz als ein abgerundetes Ganze vorgestellt wird. Die Bilder gehen ineinander über, wodurch wir einen vollständigen Eindruck von der Person des Herrn Vinzenz bekommen, von seiner Spiritualität und von seinen Werken. Das ganze wird auf dem Hintergrund seiner Zeit dargestellt.

Die Farben der Bilder sind klar, man liest das Buch schnell und mit Freude. Aber darum muß man gut aufpassen, damit man die kleinen Nebenbemerkungen und Ausweitungen nicht übersieht; denn gerade sie machen die Nuancen aus, wodurch Vinzenz aus seiner Zeit hervorragt. Vielleicht muß man sagen, es wäre gut, wenn der Leser schon eine allgemeine Kenntnis des Lebens des heiligen Vinzenz hat; denn dann kann er die verschiedenen Farben, die der Autor anbringt, genießen.

Schon im ersten Kapitel stellt man fest, wie der Autor Beziehungen sieht, wo er über die Geburtsgegend des heiligen Vinzenz schreibt, daß die "Wege des heiligen Jakobus" Spanien mit dem übrigen Frankreich verbinden. Es geht dann über die Pilgerwege, die nach Santiago von Compostella führen.

Ein anderes Beispiel für die spezielle Sicht des Autors ist sein Hinweis darauf, daß Dax um 1600 einen Bischof erhielt, der die Diözese reformieren wollte. Das erklärt, warum sich der 20-jährige Vinzenz von dem 84-jährigen Bischof von Férigueux weihen ließ.

Im Kapitel über die Töchter der christlichen Liebe finden wir Bemerkungen, die dem Lebensgefühl der Frauen, die auf ihr Frauentum stolz sind, gerecht werden.

In dem Kapitel über die Spiritualität des Herrn Vinzenz treffen wir Formulierungen an, die wertvolle Früchte vinzentinischen Quellenstudiums sind. Man erkennt, daß man mit der vinzentinischen Spiritualität auch heute inmitten der Problematik von Kirche und Welt leben kann. Alte Formulierungen werden nicht einfach wiederholt, sondern sie erhalten einen Inhalt, der auch für uns aktuell ist, weil die bleibenden Grundgedanken bloßgelegt werden.

Man verzeiht es dem Autor gern, daß er dem Mitarbeiter des heiligen Vinzenz, Portail, den Vornamen Franz statt Anton gibt. Hier und da bietet er Anstöße zu einem neuen Durchdenken der vinzentinischen Spiritualität, die interessant sind, ohne daß man gezwungen ist, mit ihm in allem einig zu sein.

Er schreibt so einfach, aber es ist historisch wahr, daß die Regeln der Töchter der christlichen Liebe erst 1954 vom Heiligen Stuhl gutgeheißen wurden. Dagegen waren die Schwestern von Wien-Gumpendorf die ersten, die die Regel des heiligen Vinzenz - mit einigen kleinen Abweichungen - vom Heiligen Stuhl approbieren lie-

ten. Es geht mir allerdings zu weit, wenn Mezzadri die Regeln der Töchter der christlichen Liebe auf eine Stufe mit denen der großen Ordensstifter stellen will. Tatsächlich haben die Schwestern ihre Regel immer für sich behalten und nicht an andere ausgeliehen. Nach meiner Meinung ist der Einfluß der Schwestern des heiligen Vinzenz eher durch die Lebensbeschreibungen des Heiligen und durch ihr Leben und Wirken zu erklären.

Den Lesern und Leserinnen von MEGVIS Berichte Anregungen Fragen, die Französisch oder Italienisch verstehen, können wir die Lektüre dieser Biographie vorbehaltlos empfehlen. Das Buch ist ein Beitrag zur persönlichen und gemeinschaftlichen Vertiefung der Spiritualität in der großen vinzentinischen Familie.

Auch Laien in den vinzentinischen Gemeinschaften können viel aus dem Buch lernen, weil der Autor Einsichten - verdeutlicht durch eine Karte - in die Methode vermittelt, wie Herr Vinzenz sich an die Überwindung der Not heranmachte.

Ein Buch mit reichem Inhalt. Hat man es gelesen, wird man noch oft darauf zurückgreifen. Wir können dem Verfasser zu diesem Werk gratulieren.

Gerard van Winsen CM

"MISSION"

"Die alttestamentliche Verkündigung des Wortes Gottes auf zweifache Art, durch Priester und Propheten, hat sich auch in der Urkirche auf eigene Weise fortgesetzt. Neben den Gemeindepriestern gab es Wanderprediger, die zur Änderung der Sitten aufriefen. Eine Institutionalisierung dieser Predigtart entstand im 13. Jahrhundert durch die Gründung der Bettelorden der Dominikaner und Minoriten.. Im 14. Jahrhundert kam es zur Systematisierung dieser Tätigkeit, und im Jahre 1554 wurde sie von den Jesuitenpatres als "missio" bezeichnet. (Wojciech Boloz im "Anzeiger für die Seelsorge" Heft 1 Januar 1985 S. 10)

Die Pädagogik des heiligen Vinzenz von Paul

von Schw. Gertraud Egg, S 119 - 130 Siehe: MEGVIS B A F 13/86
S. 14

IV. SELBSTVERSTÄNDNIS VINZENZ' VON PAUL

1. Wandlung des Selbstverständnisses

Weiter oben wurde zu zeigen versucht¹, wie Vinzenz durch Grenzerlebnisse herausgefordert, durch Begegnungen mit großen Geistesmännern nachhaltig beeinflusst und geformt und durch die Konfrontation mit dem vielfältigen Elend aufgerüttelt wurde.

Alle diese Erfahrungen brachten seine bisherigen Pläne, sein Streben nach Ansehen, Geltung und Karriere immer mehr ins Wanken und führten schließlich zu einer tiefgehenden Wandlung. Daraus erwachsen ihm neue Haltungen, eine veränderte Sicht der Welt, der Menschen, seiner selbst und dessen, was sein Leben ausmachte.

Die Wandlung des Selbstverständnisses betrifft vor allem die Einschätzung seiner selbst, seiner Aufgaben und Ziele. Es wird im wesentlichen durch die neu erworbene Glaubenssicht, durch die Art und Weise, wie er Gott erfährt und erkennt und wie er dadurch die Menschen sieht, bestimmt.

Sein gewandeltes Selbstverständnis bewegt sich also zwischen z w e i P o l e n , zwischen Gott und den Menschen und deren erfahrenen Anspruch an ihn.

Z u g a n g z u m S e l b s t v e r s t ä n d n i s Vinzenz' finden wir durch seine Briefe und Konferenzen und nicht zuletzt durch seine Werke, die er schuf; in ihnen fand das Selbstverständnis seinen Niederschlag.

Im folgenden soll das Selbstverständnis Vinzenz' von Paul in seinen Hauptlinien dargestellt werden. Im Laufe der Arbeit werden sich diese Linien noch mehr verdeutlichen und klarer zeigen.

1) Vgl. Abschnitte I. und II. ("Wandlung" und "Vorbilder").

2. Charakteristische Züge seines gewandelten Selbstverständnisses

a) Erkenntnis der eigenen Kleinheit vor der Größe Gottes

Pierre de Bérulle erschloß Vinzenz eine Ahnung der Größe Gottes. Er lehrte ihn, daß Gott der Mittelpunkt der Welt sei.¹ Angesichts der erkannten Größe Gottes rückten alle Wünsche und Ziele an die zweite Stelle, sie verloren an Bedeutung.

Vinzenz' Auffassung über sich selbst wurde auch geprägt durch seine Versuchung gegen den Glauben. Dodin schreibt dazu folgendes: "Hier begreift Vinzenz sein Nichts vor Gott. Er hat verstanden, daß sein Leben nur dann Wert hat, wenn es das Leben und die Sendung Christi fortsetzt. Unsere Existenz ist wertlos, wenn sie Jesu Leben und Sendung nicht weiterführt. Diese Erkenntnis ist wichtig für Vinzenz' Welt- und Gottesverständnis."² Und wir könnten ergänzend hinzufügen: für sein Selbstverständnis.

b) Sendungsbewußtsein

Aus den genannten Erfahrungen kristallisiert sich immer deutlicher und klarer die Überzeugung heraus, ein Gesandter Jesu zu sein und als solcher sein Leben fortzusetzen.

Sie spiegelt sich in den Grundsätzen, die er den Missionaren weiterzugeben sucht wie in den folgenden:

1) Vgl. weiter oben S. 83 ff.

2) Dodin, André, Die Spiritualität des heiligen Vinzenz von Paul, hrsg. v. Georg Mack und Aloys Grösch, Fulda 1968, S. 20.

"Gott hat uns nicht gesandt, damit wir ehrenvolle Ämter und Aufträge erhalten und sebstherrlich handeln und reden, sondern damit wir den Armen dienen, die Frohbotschaft verkünden und die anderen Pflichten unserer Gesellschaft bescheiden, sanft und brüderlich erfüllen."¹

An Antoine Portail schreibt er:

"Denken Sie daran, daß wir in Jesus Christus durch den Tod Jesu Christi leben, daß wir in Jesus Christus für das Leben Jesu Christi sterben müssen und daß unser Leben in Jesus Christus geborgen und erfüllt von Jesus Christus sein muß - kurz: daß man, um wie Jesus Christus zu sterben, wie Jesus Christus leben muß."²

Hierin erblickt Vinzenz von Paul die Grundlagen für das Leben eines Missionars, der die Sendung Jesu fortsetzt, die Grundlagen für sein eigenes Leben. Er fährt nämlich fort:

"Sind also diese Grundlagen einmal gelegt, dann liefern wir uns der Verachtung, Schande und Schimpf aus. Verwerfen wir die uns erwiesenen Ehrungen, den guten Ruf und die Beifallsbezeugungen, und tun wir nichts, was nicht diesem Ziele dient."

-
- 1) Coste XI, 60, bei einer Aussprache mit den Missionspriestern, undatiert, zitiert von Delarue, a.a.O., S. 123.
 - 2) Coste I, 295, Brief vom 1. Mai 1635, zitiert von Kühner, a.a.O., S. 167.

c) Positives Annehmen seiner selbst

Die vorausgehenden Zitate lassen weitere, für Vinzenz charakteristische Haltungen erkennen.

Die Weiterführung des Werkes Jesu ist nach seiner Überzeugung nur in der Angleichung an Jesus möglich. Zugleich weiß er um die eigene Nichtigkeit vor Gott, die ihn aber nicht erdrückt und resignieren läßt. Vielmehr **s t a u n t** er darüber, daß sich Gott seiner und seiner Missionare und Schwestern bedient, um das Werk seines Sohnes fortzusetzen.¹ Vinzenz erwartet in diesem Dienst nicht Geltung und Achtung von seiten der Menschen, vielmehr bereitet er sich auf Mißerfolg, Zurücksetzung, Verkanntwerden, Nichtbeachtetwerden vor, um dies in Ruhe und Gelassenheit auf sich nehmen zu können. Antoine Portail gegenüber tritt er dafür ein, sich der Verachtung, Schande und Schimpf auszuliefern, wenn es dem Ziel dient.

Vinzenz' Demut ist also in Gott verankert; er weiß sich von ihm zutiefst angenommen und geliebt, wie ein anderer Ausspruch verrät:

"Es gibt ... nichts Zarteres als den Gedanken an seine (Gottes) Güte und sein Wohlgefallen; nichts Stärkeres als das Wort: Für einen Gott, der mich liebt, will ich mich demütigen, will ich meine Verachtung lieben (je veux aimer mon abjection - Verworfenheit)."¹

1) Coste XII, 203, Konferenz vom 18. April 1659, zitiert von Glöwatzki, Herbert (Hrsg.), Gedrängt vom Erbarmen, Worte des heiligen Vinzenz von Paul, Salzkotten² 1959, S. 69.

Nur aus diesem tiefen Wissen und Gefühl des Angenommen- und Geliebtsein von einem unendlich liebenden Gott kann Vinzenz sich selber, das Wissen um seine menschliche Armseligkeit und Schwäche voll akzeptieren. Das Angenommensein von Gott läßt ihn menschliche Ablehnung annehmen, ohne in seinem Selbstbewußtsein erschüttert zu werden.

d) Verlangen nach der Ähnlichkeit mit Christus

Vinzenz orientiert sich nicht nur an der Demut Christi, sondern trägt auch das Verlangen in sich, ihm ähnlicher zu werden und um seinetwillen Unrecht, Verachtung und Zurücksetzung zu erdulden.

Dies äußert sich bei Vinzenz sogar dahin, daß er bei anderen das Gute hervorhebt, während er alle sich bietenden Gelegenheiten aufgreift, seine Unzulänglichkeiten und seine Fehler zu bekennen.¹

Abelly gesteht, daß Vinzenz hierin (wie auch in seiner Langsamkeit) etwas seltsam war. Dazu überliefert er uns die Meinung seiner Zeitgenossen, die ihm "vorwarfen, er redete doch gar zu schlecht von sich selbst und zu gut von anderen Menschen."²

Tatsächlich empfinden auch wir das übertrieben und schwer verständlich. Eine Erklärung liegt wohl nur in dem übergroßen Verlangen nach der Ähnlichkeit mit Christus,

1) Dodin merkt an, daß die 8000 Seiten der Ausgabe von Coste 106 öffentliche Verdemütigungen enthalten. Vgl. Dodin, En prière avec Monsieur Vincent, a.a.O., S. 236, Anm. 51. Vgl. auch Coste XIV, 269 ff.

2) Abelly I, 131.

für die Vinzenz sogar entgegen der Vernunft fraglos alles einsetzen möchte, was in seinen Kräften steht.

Im Gegensatz zu früher, wo er seine bäuerliche Herkunft eher verleugnete, wie er es den Missionaren einmal gesteht¹, erinnert er nach seiner Wandlung gern daran, daß er nur der "S o h n e i n e s a r m e n L a n d - m a n n e s"² sei und daß er in der Jugend die Schweine gehütet habe. Für die damalige Auffassung der Standesunterschiede bedeutet dieses Geständnis eine echte Verdemütigung.

Vinzenz ist auch o f f e n f ü r K r i t i k ; nachdem er Wilhelm Gallais Hinweise für das Verhalten bei persönlichen Schwierigkeiten gegeben hat, ermuntert er ihn, sich bei ihm selbst über seine Fehler zu beklagen:

"Scheuen Sie sich nicht, sich bei mir über mich selbst zu beklagen. Sie werden sehen, daß ich mir das mit Gottes Hilfe wohl zuzunutzen machen werde."³

So stellt er sich mit einem seiner Missionspriester auf eine Stufe oder besser gesagt: er wechselt den Platz. Diese für Vinzenz typische Haltung kommt in seinen Briefen oft zum Ausdruck. Die Tiefe seiner Verdemütigung entspricht der Wichtigkeit der Sache, für die er im jeweiligen Brief eintritt.⁴

1) Vgl. Coste XII, 432.

2) Vgl. dazu u.a. Coste I, 206; II, 3; IV, 215; VII, 138; X, 340, 681; XII, 21.

3) Coste II, 538, Brief vom 14. Juli 1645, zitiert von Auclair, a.a.O., S. 161.

4) Vgl. dazu z.B. folgende Briefe: Coste II, 3 f, 566 f, 584 f; III, 69 ff; IV, 267; VI, 267 ff.

e) Ärmer als die Armen

Vinzenz bleibt sich seiner "Arm-seligkeit" auch den Armen gegenüber bewußt, und ihre Arbeit erfüllt ihn mit Dankbarkeit:

"Wir leben vom Erbteil Jesu Christi, vom Schweiß der Armen. Wenn wir uns zum Essen niedersetzen, sollten wir uns immer fragen: Habe ich die Mahlzeit verdient, die ich jetzt zu mir nehme? Oft kommt mir der Gedanke und bringt mich in Verwirrung: Elender (misérable), verdienst du das Brot, das du isst, dies Brot, das du der Arbeit der Armen verdankst?"¹

f) "Der Vorsehung Schritt für Schritt folgen..."

Aus der Erfahrung der eigenen Grenzen einerseits und der Entdeckung der Größe Gottes und seines Wirkens im eigenen Leben² andererseits erwächst Vinzenz das Vertrauen auf Gott³ und seine Vorsehung. Davon spricht er z.B. im Brief an Bernhard Codoing, Superior in Rom:

-
- 1) Coste XI, 201, Gebetswiederholung vom 24. Juli 1655, zitiert von Schnelle, Worte des Erbarmens, a.a.O., S. 69.
 - 2) Vinzenz bezeichnete wiederholt Gott als den Urheber seiner Werke. Vgl. dazu u.a. Coste IV, 122; IX, 242 ff, 450 ff, 601 ff, 682 ff; XII, 8.
 - 3) Vgl. die zahlreichen Verweise bei Coste XIV, 145 unter "Confiance en Dieu".

"Gottes Dinge vollziehen sich nach und nach, und sein Geist ist weder gewalttätig noch ungestüm. Überlassen wir uns der göttlichen Vorsehung und vermeiden wir es, ihr vorauszuweichen.¹ Gottes Werke geschehen von selbst. Sind sie aber nicht von Gott, so gehen sie bald zugrunde. Werden Sie sich klar über die Wahrheit einer Maxime, die paradox scheint: Wer sich überstürzt, entfernt sich von den Dingen Gottes."²

In der Konferenz vom 9. Juni 1658 bringt Vinzenz den Schwestern gegenüber seine tiefe Überzeugung so zum Ausdruck:

"... Es gibt in dieser Stunde das Vertrauen in die Vorsehung. Vertrauen und Hoffnung, das ist fast das gleiche. Vertrauen in die Vorsehung haben heißt, daß wir hoffen müssen, daß Gott für die sorgt, die ihm dienen, wie ein Mann für seine Frau und ein Vater für sein Kind sorgt. Wir brauchen uns nur seiner Führung zu überlassen, wie ein Kindlein es bei seiner Amme tut. Nimmt sie ihr Kind auf den rechten Arm, so ist es dort recht zufrieden; hebt sie es auf den linken, so bekümmert es das nicht; wenn es nur seine Brust hat, ist es zufrieden. So müssen wir das gleiche Vertrauen in die göttliche Vorsehung haben, da sie sich um alles kümmert, was uns betrifft."³

-
- 1) Diesen Leitgedanken finden wir in den Briefen von Vinzenz sehr häufig. Coste gibt 21 Stellen an; vgl. Coste XIV, 174 unter "Providence de Dieu".
 - 2) Coste II, 473, Brief vom 6. August 1644, zitiert von Delarue, a.a.O., S. 45.
 - 3) Coste IX, 503, zitiert von Auclair, a.a.O., S. 270.

14/26

Mit diesen Worten betont er besonders die Fürsorge Gottes. Andere Stellen zeigen jedoch, daß es nach Vinzenz für die Erfüllung der Aufgaben auch den E i n s a t z d e r M e n s c h e n braucht.

Am Schluß des Briefes an Jakob Pesnelle bittet Vinzenz:

"... Tragen Sie Ihrerseits demütig und sorgfältig dazu bei, daß alles gut geht, unterwerfen Sie sich aber im übrigen dem Willen Gottes."¹

In einem Brief an einen Missionspriester bezeichnet Vinzenz den W i l l e n d e s M e n s c h e n a l s B e i t r a g zu dem, was die Vorsehung will, und er bezeugt:

"Die Bereitschaft, unseren Willen mit dem Willen Gottes in Einklang zu bringen, ruft in uns eine tiefe innere Ruhe hervor, aus der die Kraft zu Taten der Nächstenliebe erwächst."²

Dem in Algier sehr bedrängten Bruder Johann Barreau gesteht Vinzenz am 14. September 1657 in einem Brief

-
- 1) Coste VII, 376, Brief vom 22. November 1658, zitiert von Auclair, a.a.O., S. 274 f.
 - 2) Coste VI, 476, Name und Datum nicht näher angegeben, zitiert von Schnelle, Worte des Erbarmens, a.a.O., S. 117.
Über das Mitwirken mit der Vorsehung vergleiche u.a. folgende Stellen: Coste IV, 382; VI, 461; VIII, 41.

seine Verlegenheit, ihn mit großen Geldmitteln zu unterstützen.¹ Jedoch versichert er ihm:

"Ich bitte unseren Herrn, er möge für alles sorgen, was Sie brauchen, da zu befürchten ist, daß Sie von der Not erdrückt werden, wenn seine Vorsehung Ihnen nicht auf eine außergewöhnliche Hilfe, wie sie nicht in unserer Macht steht, schickt. Wir wollen indessen versuchen, hierbei mit ihr zusammenzuarbeiten...."²

Durchdrungen von solcher Überzeugung wird es Vinzenz auch gelingen, die beim Aufbau der Werke sich türmenden Schwierigkeiten zu bewältigen. Das tiefe Wissen um das Wirken der Vorsehung entbindet in ihm die Kraft zu all dem, was Gott durch ihn verwirklichen möchte.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Vollzug des Eingesehenen, des Erkannten, das **T u n i m A l l t a g** wesentlich zum gewandelten Selbstverständnis Vinzenz' von Paul gehört. Dadurch bleiben die **H a l t u n g e n** nicht nur lebendig, sondern werden durch beständige Übung, die zugleich Erprobung ist, **v e r t i e f t** und **w e i t e r e n t f a l t e t**. Vinzenz **t e i l t** von dem, woraus er lebt, anderen **m i t**, **s p o r n t** sie **a n**, nach diesen Grundsätzen das Leben zu gestalten und auf diese Weise die Sendung Jesu fortzusetzen.

E r s e l b e r **i d e n t i f i z i e r t** s i c h s o stark mit dieser Sendung, daß er darauf nicht mehr verzichten kann:

1) Die Hilfsquellen sind zu diesem Zeitpunkt infolge der jahrelangen Kriege erschöpft. Vgl. Darstellung weiter unten Abschnitt D) V.

2) Coste VI, 462, zitiert von Auclair, a.a.O., S. 260.

"Ich meinerseits würde mich trotz meines Alters vor Gott nicht von der Verpflichtung entbunden fühlen, für das Heil armer Leute zu arbeiten. Wer könnte mich daran hindern? Wenn ich nicht mehr alle Tage predigen könnte, nun gut, dann zweimal in der Woche. Wenn ich nicht mehr auf die großen Kanzeln steigen könnte, würde ich es mit kleinen versuchen, und wenn mich auch da keiner mehr verstände, was hinderte mich dann, Aug in Aug zu den guten Leuten so zu sprechen, wie jetzt zu Ihnen, und sie genauso einen Kreis um mich bilden zu lassen."¹

Für sich selber wünscht er, bei einer Mission das Leben zu beschließen:

"... Ich kann nicht anders, mein Herr", schreibt er am 17. Oktober 1654 einem Missionspriester, "ich muß Ihnen ganz einfach sagen, daß mir das² wieder das stürmische Verlangen einflößt, inmitten aller meiner kleinen Gebrechen mein Leben am Rand eines Waldes beschließen zu können bei der Arbeit in irgendeinem Dorf, daß ich sehr glücklich wäre, wenn Gott geruhte, mir diese Gnade zu erweisen."³

1) Coste XI, 136, Gebetswiederholung vom 25. Oktober 1643, zitiert von Delarue, a.a.O., S. 47 f.

2) Die großen Erfolge des Missionspriesters bei seiner Mission auf dem Lande.

Abschließend sei das Selbstverständnis Vinzenz' von Paul in zwei Gedanken zusammengefaßt:

Das Mißtrauen in die eigenen Kräfte muß im Vertrauen auf Gott begründet sein¹ oder anders ausgedrückt: Das Vertrauen auf Gott muß in der Demut begründet sein.

"Ich habe genug Hochachtung und Liebe, um eine ganze Welt damit zu beschenken."²

In die Motivation seiner Hochachtung und Liebe, die in den Armendienst einmünden, versucht der folgende Abschnitt einzuführen.

1) Vgl. Coste III, 132 f.

2) Coste II, 87, Brief vom 30. Juli 1640 an Franziska von Chantal, zitiert in: Dodin, Die Spiritualität des heiligen Vinzenz von Paul, a.a.O., S. 5.

Als der Mensch gesündigt hatte, wollte Gott sogleich diese Sünde wiedergutmachen. Darum wollte er in seiner Liebe, dass eine der göttlichen Personen Mensch würde. Damit wird deutlich, dass sogar in Gott eine tiefe Demut wohnt, die den Himmel mit Steinen erfüllt. (Hl. Luise)

Bibliographie (Fortsetzung)

- Rosumek, Angela, War Vinzenz von Paul Sklave in Tunis? in
"Jahrbuch für Caritas-Wissenschaft; 1959/61 S. 25 - 33
- Schreiber, Josef, Caritas der Stellvertretung in Leben und Lehre des heiligen Vinzenz von Paul, in "Caritas" 62. Jg. 1961
S. 165 - 174
- Grötsch, Josef, Eucharistie und Caritas im Leben des heiligen Vinzenz von Paul, in "Eucharistie, Zeitschrift zur Förderung des eucharistischen Lebens", Rottweil, 61. Jg. 1961
S. 132 - 138
- Kluftinger, B. , Vincent von Paul , in "Deutsche Schwesternzeitung", Köln 14. Jg. 1961 Nr. 11, S. 538 - 540
- Leibbrand, Werner, Vinzenz von Paul zu seinem 300-jährigem Todestag, in "Arzt und Christ", Salzburg, Sonderband 1961
S. 101 - 110
- Döpfner, Julius, Vinzenz von Paul , der Mann voller Erbarmen, in "Caritasdienst", offizielles Organ des Kath. Caritasverbandes der Erzdiözese München-Freising, München 15. Jg., 1962
S. 45
- Liebing, H. , Vinzenz a Paulo, in "Die Religion in Gesch. und Gegenwart (Lex.)", 3. Aufl. Tübingen 1962, VI. Bd. Sp. 1404
Dr. Liebing (ev.), Dozent in Tübingen. Vgl. den Artikel in der 2. Aufl. des Lex. von Heussi, Prof. in Jena, Tübingen 1931, Sp. 1591
- Bremond, Henri, in "Heiligkeit und Theologie" , Regensburg (1962) S. 191 - 217: Vom Carmel zu Kardinal Bérulle (Vinzenz von Paul, Coudren)
- Auclair, Marcelle, Herr Vinzenz hat das Wort, Herder Freiburg 1962, 314 S.
- Kühner, Hans, Vinzenz von Paul als Gestalt des Grand Siècle. Im Spiegel seiner Briefe, Vorträge und Gespräche. Übersetzt und mit einer historischen Einleitung versehen von - .
L., überarbeitete und erw. Aufl. , Köln, Bachem (1963) 307 S.
Die erste Auflage 1951 bei Benziger, Einsiedeln/Köln.
- Leibbrand, Werner, Vinzenz von Paul in "Staatslex.", Herder, Freiburg VIII. Bd, 1963 Sp. 275 - 76

Ist Vinzenz von Paul 1648 im Parlament aufgetreten?

Schwester Gertraud Egg schreibt auf S. 35 ihrer Doktorarbeit "Die Pädagogik bei Vinzenz von Paul": "Zeeden zitiert das Wort, mit dem Vinzenz in einer Sitzung des Parlaments vom 13. Jänner 1648 die unbeschreibliche Not der Armen charakterisiert: 'Die Armen - Millionen von Unschuldigen, die von Haferbrot und Kleie leben müssen - besitzen nichts mehr, ausgenommen ihre Seele, und diese nur, weil man sie ihnen nicht versteigern kann' ", und gibt als Quelle an: Zeeden, Ernst Walter, "Propyläen Geschichte Europa" Bd. II, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1977 S. 315. Herr van Winsen hat in seiner Besprechung der Dissertation dahinter ein Fragezeichen gemacht. Ihm sei von einem Auftritt des heiligen Vinzenz im Parlament nichts bekannt (MEGViS B·A·F 13/86 S. 12). Die Propyläen Gesch. Europa gibt keine Quellen an. Auf Anfrage berief sich der Verfasser, Prof. Zeeden, auf Hans Kühner "Vinzenz von Paul. In seiner Zeit und im Spiegel seiner Briefe, Vorträge und Gespräche", Einsiedeln und Köln 1951. S. 79, der seinerseits Federn, "Mazarin" München 1922 als Fundort angebe.

Tatsächlich schreibt Kühner: "Und am 15. Januar 1648 rief er der Regentin im Parlament, wo er über das Elend der Landbevölkerung gesprochen hatte, zu: 'Außer ihren Seelen haben sie nichts mehr und die nur, weil man sie ihnen nicht versteigern kann'. Aber der das sagt, ist nicht Vinzenz von Paul, sondern der acht Zeilen vorher genannte Omer Talon, dessen Mutter als Dame de la Charité für die Picardie und die Champagne arbeitete, und der in der Stickluft niedriger politischer Gesinnungen noch einen hohen edlen Geist verkörperte", was mit der von Kühner angegebenen Quelle: Federn, "Mazarin" München 1922, S. 115 übereinstimmt.

Sch.

Franz Liszt - ein Lazarist ?

Natürlich nicht. Das wollte Wolf-Eberhard von Lewinski, der Verfasser eines Aufsatzes über den berühmten Musiker im "Rheinischen Merkur/Christ und Welt" (1986/31) mit seiner Bemerkung: "1865 ging er zu den Lazaristen ins Kloster" nicht sagen. (Siehe MEGViS B·A·F 13/86 S. 2). Nach verschiedenen Bemühungen um Aufhellung, die ich im vorigen Heft andeutete, kam ich endlich an eine kompetente Stelle, die zur Klärung verholfen hat. Die Musikwissenschaftlerin Dr. Klara Hamburger in Budapest teilte mir folgenden Satz aus der umfassenden Liszt-Biographie von Peter Raabe mit:

"Am 21. April spielte er noch einmal, und zwar im Palazzo Berberini Webers "Aufforderung zum Tanz" und eine Übertragung des "Erlkönigs" von Schubert.., und am nächsten Tag begab er sich, ohne daß irgend jemand außer dem Papst und der Fürstin Wittgenstein etwas davon wußte, in das Kloster der Lazaristen, zu einer kurzen Vorbereitung auf seinen Eintritt in den geistlichen Stand, den der Großalmosenier [Kardinal] Hohenlohe am Morgen des 25. April 1865 in seiner Privatkapelle im Vatikan vollzog."

Es handelte sich hier um die Erteilung der Tonsur. Später empfing Liszt noch die niederen Weihen, wurde also Kleriker und kleidete sich entsprechend. Priester ist er nicht geworden.

Aus obiger Notiz geht hervor, daß man die Angelegenheit diskret behandeln wollte. Die näheren Umstände waren folgende:

Der Klaviervirtuose hatte auf einer seiner vielen Konzertreisen durch ganz Europa die polnische Gräfin Sayn-Wittgenstein kennengelernt, die bald darauf ihren Mann verließ. In Rom hoffte er vom Papst die notwendige Dispens für eine Ehe mit der Gräfin zu erlangen.

Aber sein Plan scheiterte im letzten Augenblick. Es scheint sich in der Erschütterung hierüber ein innerer Wandel in ihm vollzogen zu haben, so daß er sich entschloß, in den geistlichen Stand einzutreten, vielleicht um Priester zu werden (?). Man muß annehmen, daß der Papst selbst ihn zu den vorgeschriebenen Exerzitien an die Lazaristen auf dem Monte Citorio verwies. Er mag auch dem Superior ein kurzes Schreiben geschickt haben. Nichts Besonderes! Seit der Gründung des Hauses hatte man dort zahllose Weiehekandidaten aufgenommen. So war der neue Aspirant einer unter vielen.



Frau Hamburger meint, es müsse sich darüber wohl etwas bei den Mitbrüdern in Rom finden. Ich hatte mich aber schon vorher bei Herrn Luigi Vagaggini, dem Bibliothekar unseres Hauses in der Via Marcantonio Colonna deswegen erkundigt. Aber weder er selbst konnte in den ihm zur Verfügung stehenden Dokumenten etwas darüber finden, noch auch bei den Mitbrüdern Spuren einer diesbezüglichen Tradition feststellen. Typisch Lazaristen, könnte einer vorwurfsvoll sagen. Aber vielleicht hätte er damit nicht einmal so ganz unrecht. Unvorstellbar, daß ein Lazaristen-Superior der damaligen Zeit seiner ca. 50 Mitglieder zählenden Kommunität gegenüber auch nur ein Wort darüber hätte verlauten lassen, daß ein weltberühmter Musiker das Haus der Lazaristen aufgesucht habe. Das wäre ganz und gar "gegen die Demut" und wegen der geforderten Diskretion "gegen die Klugheit" gewesen.

Sch.